

Zum Schlusse sei es uns gestattet, zu bemerken, daß dieser vierte Band ebenso wie die früheren Bände dieses Buches allen Seelsorgern und Religionslehrern aufs wärmste empfohlen werden können.

Wien.

Dr. Wilhelm Klein, k. k. Professor.

- 3) **Lehrbuch der Philosophie** auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen S. J. Vier Bände. Gr. 8^o. I. Band: Logik, Kritik, Ontologie; zweite Auflage. II. Band: Kosmologie und Psychologie; zweite Auflage. III. Band: Theodicee; zweite Auflage. IV. Band: Moralphilosophie (1906). Gesamtpreis gebd. M. 25.40 — K 30.48.

Der Abschluß des großen philosophischen Lehrbuches des P. Lehmen ist mit aufrichtiger Freude zu begrüßen. Es ist eine tüchtige Arbeit, praktisch, klar und recht vollständig. In allen vier Bänden wird ein einheitliches System geboten und das ist für die Geistesbildung des Lernenden von nicht zu unterschätzendem Wert; selbst wenn manche andere berechnete Ansicht dabei zu kurz kommen sollte. Das Buch will ja auch keine Geschichte der Philosophie ersetzen. Die Grundlagen des Systems sind aristotelisch-scholastisch. Gewiß erweist die neuere Forschung mehr und mehr, daß die Scholastik in den höchsten Fragen der Philosophie, so zumal in der Lehre über Gott und die Seele weit mehr unter neuplatonischen als unter aristotelischen Einflüssen steht; aber gegenüber neueren Uebertreibungen in dieser Hinsicht ist es nützlich zu betonen, daß die logischen und ontologischen Grundpfeiler der Scholastik stets den echten Aristotelismus vertraten. In der Ethik ist man allerdings, zumal in der neueren Scholastik, ganz von den aristotelischen Grundlagen abgegangen. Und das mit vollem Recht; denn die rationalistisch-autonome Grundlegung des Sittlichen bei Aristoteles ist mit dem Christentum ebenso unvereinbar wie die moderne unabhängige Ethik. Platon ist auf diesem Gebiete unverhältnismäßig größer. Vielleicht wäre es nützlich gewesen, auf diese historische Stellung zum Stagiriten etwas mehr einzugehen. Es kann nicht meine Absicht sein, auf die Vorzüge des trefflichen Werkes näher einzugehen; ich wollte nur nach Abschluß des Ganzen in dieser Zeitschrift auf den Wert der Arbeit aufmerksam machen. Wer die vier Bände gründlich durchstudiert, kann sich eine wissenschaftlich einheitliche Weltauffassung erwerben und in philosophische Fragen mit Verständnis eingreifen.

Der letzte Band über die Ethik ist von besonders praktischer Bedeutung. Der Akademiker, zumal der Theologe, Jurist und Sozialpolitiker wird mit hohem Nutzen darin lesen; auch jeder, der praktisch ins soziale oder politische Leben eingreifen will, sollte sich in dieser Sittlichkeitslehre oft Rats erholen. Daß man bei der Schwierigkeit der behandelten Fragen manchmal anderer Ansicht ist, versteht sich von selbst. Aber der Verfasser bringt immer Gründe, und zwar sachliche und wohl durchdachte. Um einen Punkt hervorzuheben, so gestehen wir, daß uns die Behandlung der Sittlichkeitsnorm nicht recht zusagte. Die Kontroversen, welche gerade über diesen Punkt zwischen katholischen Gelehrten in letzter Zeit stattfanden, haben die Sache so weit geklärt, daß der Standpunkt, den der Herr Verfasser einnimmt, etwas einseitig erscheint. Doch das sind Kleinigkeiten. Wir zweifeln nicht an dem Erfolge des Buches und wünschen ihn aufrichtig.

Feldkirch (Vorarlberg).

Stan. v. Dunin Borkowski S. J.

- 4) **Weltenmorgen**. Dramatisches Gedicht in 3 Handlungen von Eduard Hlatky. Zweite und dritte umgearb. Auflage. Freiburg im Br., 1903. Herder. Brosch. M. 4.40 — K 5.28; gebd. M. 5.— = K 6.—

Platky verdient an goldener Kette den Meisterpreis, das Kleinod, worauf der König David mit seiner Harfe geprägt ist, denn er singt wie ein von Gott berufener Prophet nach Davids Ordnung. Betrachten wir sein hohes Lied im Einzelnen!

Die Schöpfung ist vollbracht. Die Engel, welche noch nicht die Anschauung Gottes genießen, aber auf „des Wortes Ruf“ am Weltenbaue mitwirken durften, kehren in den Himmel heim, allen voran Michael, der Gottinnige, während Luzifer und andere, „sich mühend um das Werden von Gewordenem, noch verweilen bei den Urgetümen in der Erde Niederungen“. Endlich schwingt auch Luzifer, „den Blick auf seinen Thron gerichtet, sich empor, große Geister, von seiner mächtigen Schönheit hingerissen, begleiten ihn, ein glänzendes Gefolge“. Die Erschaffung des Menschen hat er veräußert, aber von seinem Throne aus erblickt er das neue Wunderbild und Michael schilbert ihm das Sechstageswerk und seine Krone durch die Gestaltung des Menschen. Nachdem die Engel Gottes Werke geschaut, sollen sie nun auch sein Wort hören. In einer langen Offenbarung unterrichtet sie der Herr über seine eigene dreipersonliche Wesenheit, sowie über des Menschen Natur, Pflichten und Ziel, dabei andeutend, daß auserkorne Menschen einst sogar über den höchsten Engel walten werden. Zum Schlusse wird das Geheimnis der Menschwerdung verkündigt. Nun ist das Signal zur Empörung geblasen. Der Stimme des Herrn antwortet Luzifers Trotz: „Ich diene nicht!“ Um ihm scharen sich Belial, Oberster der Fürstentümer, und Asael, Fürst der Mächte, samt den übrigen Abfallswerbern. Wider sie stehen Michael und seine Getreuen mit der Losung: „Wer ist wie Gott?“ Eine Stimme des Herrn überträgt Michael den Urteilspruch und dessen Vollziehung. Die lauen Engel, welche sich vom Gottgedanken nicht lösen lassen und „ins holbe haben einspinnen wollen“, werden durch Raphael und die Seinen „aus allen Reichen freien Willens ins Willenlose geweht“; die Aufrührer jedoch nach kurzem Kampfe von Michael, Gabriel, Raphael und dem Chore der Kräfte überwunden und nachdem ihre Würden unter die bekannten sieben Thronengel verteilt worden sind und sie nochmals, aber voll Mut auf des Siegers Michaels Geheiß vor dem hehren Namen des Gottesohnes sich gebeugt haben, in die Hölle, als welche der Mittelpunkt der Erde gedacht ist, verstoßen.

In der zweiten Handlung, welche streng dem biblischen Berichte folgend, den Sündenfall des ersten Menschen beschreibt, erlaubt Michael dem Luzifer, daß er und seine Teufel mit Hilfe der sich sträubenden Natur den Erkenntnisbaum des Guten und des Bösen bilden dürfen, an welchem Gott den Gehorsam der Stammeltern prüfen will. Es entrollen sich die Freuden des Paradieses, das Glück seiner Bewohner, um welche langsam, aber zielbewußt, die Hölle ihre trügerischen Netze spinnt, bis über die durch Schlangenlist Betörten das Urteil hereinbricht; doch endlich triumphiert nicht Satan, sondern Gottes Barmherzigkeit.

Die dritte Abtheilung, das erste Opfer, führt uns in die höllische Gesellschafts-Unordnung ein, welche Platky fast nach Weise einer Feuerwehr (!!) sich gegliedert denkt. Luzifer zunächst thronen die Fürsten Belial, „der Kaldenker“, Herr des Frohes im Lustreiche, und Asael, „die Giftglat“, Oberheizer im Höllenschlunde. Jedem dieser Hauptleute sind ihm gleichgeartete Gemeine unterstellt, die von drei Schwarmmeistern: Beelzebub (Luzifers Leibteufel), Remuel, Asmodi befehligt werden.

Wir machen Bekanntschaft mit den sieben Hauptsünden, „den Tiedgedachten Luzifers“, später auch mit der schlimmen Presse, einer Tochter des Unterteufels Mammon, und der Eifersucht, welche Asmodi zum Urheber hat. Asael, von Luzifer schmachvoll verstümmelt, erfindet den Mordgedanken, welchen Luzifer ihm wieder entreißt und endlich dem Kain in die Brust setzt, welcher auf der Löwenjagd in die Schlucht Gehenna eingedrungen ist, obwohl Adam solches den Seinen verboten. Der Menschenvater hat Kain

zum Könige bestellt, Abel als Priester geweiht; beim Vollmonde soll das erste Opfer, ein Lamm, gebracht werden. Abel bringt es dar, doch auch Kain, statt ihm dabei zu dienen, wagt es und will selber, dem Verbote des Vaters zu Troze, Feldfrüchte opfern, „die er in Fleisch und Blut nicht wandeln kann“. Vergeblich suchen die Höllenfürsten das Opfer zu hindern, sie zerstreuen nur die Gaben des Kain, während das Lamm auf „gekreuztem Holze“ von Gott angenommen, verschwindet. Als Antwort für dieses Zeichen vom Himmel weiß Kain nur den Brudermord, wofür ihn der Fluch trifft; Liah, Abels Braut, folgt ihm als Weib in die Verbannung, während Adam und Eva, nun ganz verlassen, nach dem Erlöser, dem Sohne der Jungfrau-Mutter, vom Geiste empfangen, rufen.

Diese magere Inhaltsangabe kann selbstverständlich kaum eine Ahnung erwecken von den erhabenen Genüssen, welche den aufmerksamen Leser des Ganzen erwarten. Die einzelnen Bilder strotzen von Kraft und Wahrheit, bei genauem, von Seiten eines Laien fast überraschendem Anschmiegen zur Kirchenlehre sprudelt eine übermuthsfreudige Natürlichkeit der Dichtkunst, die von trockenem Kathedertone oder Predigerfalschung weit sich entfernt hält. Die Sprache klingt würdig der bedeutenden Dinge, die besungen, und markig, wie es sich für die Personen schickt, denen die Worte in den Mund gelegt werden. Die fünffüßigen Jamben, welche dem Anschwellen des Redeflusses entsprechend teilweise sich reimen, leihen ihr musikalischen Wohlklang. Vorzüglich haben mir die höllischen Auftritte gefallen, drollig und wild zugleich, dem Lufizer kann man zu diesen schneidigen Kerlen nur gratulieren; Kochem und Breughel haben nichts gelungenere geliefert. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit vermeidet Glatky ausgefahrene Diktionsgeleise, aber dieser lobenswerte Drang treibt ihn zu Steinen des Anstoßes; mitunter kann man ihm den Vorwurf des Manirierten nicht ersparen. Ausdrücke wie „eigen Bratleib's Duft am Rost, Peitschen wundeneiters gährnder Most“ verdienen den Tadel, welchen S. 13 v. 19, 20 Uriel verhängt: „So mißlang es dir und bleibt ein Spuk im Reiche des Lebend'gen“ (v. 16 ebendort muß sich einen überzähligen Fuß abschneiden lassen, und wer v. 21 richtig skandiert, erit mihi magnus Apollo). S. 12 v. 8 ist ein bloß zu ergänzen. S. 257 v. 11 statt verfaßte ließ verhaßte, ebenso S. 338 v. 17 statt dich nicht. S. 364 v. 17 stört ein Druckfehler. In etlichen Versen ruht die letzte Hebung auf tonlosen Endsilben, quod a peccato vix excusari potest.

Die Kirche reißt in ihren Gebeten den Täufer, den Nährvater, den Apostelfürsten erst nach den Engeln ein, Glatky weicht S. 59 von dieser Rangstufung ab. Der Dornenhag, mit welchem S. 129 der Herr den verbotenen Baum umzäunt, nimmt sich in Anbetracht der Leidensfreiheit Adams und Evas etwas läppisch aus und erinnert fast an den kindlich-naiven Spuck-erlaß, mit welchem unsere k. k. Behörden die Tuberkulose abwehren wollen. Daß Kain, der „Weib und Kinder in ihrem Heime, seiner harrend, ließ,“ schließlich auch Liah als Gattin heimführt, welche dem erschlagenen Abel zur Braut gebührt hätte, ist durch die Bibel nicht begründet und eher eine schwächliche Anlehnung an moderne Muster. Diese Nebenächlichkeiten muß der ernste Rezensent zwar erwähnen, doch keiner will den Vorbeerfranz des Verfassers zerzaufen, wenn auch hie und da ein unschönwelkes Blättlein herausgezupft wird. Das Buch bereitet religiös unterrichteten Laien und vor allem Geistlichen ungeahntes, echtes Vergnügen im Bunde mit frommer Erbauung.

Indem wir also von Herrn Glatky scheiden, seien ihm als Gruß seine eigenen Worte rühmend zugerufen: Dein Können zwingt zur Ehrfurcht, ja zur Furcht!

Wiedtzwang.

P. Kilian Jäger von Waldau, Kooperator.

5) **Caeremoniale** für Priester, Leviten, Ministranten und Sänger.
Von Dr. Andr. Schmid. Dritte, vermehrte Auflage. Mit 150 Illu-